Memeler Dampfboot.

№ 33. 1873.

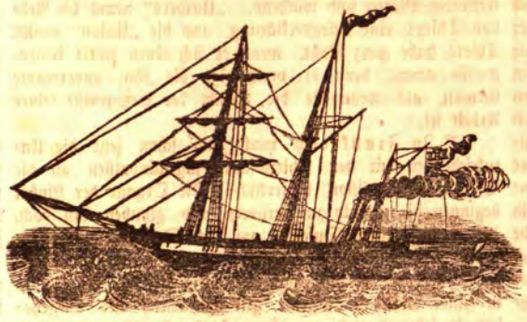
Sonnabend, den 8. Februar.

Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis pränumerando 25 Sgr., mit Botenlohn sowie bei allen Post-Anstalten 1 Thlr.

Anzeigen werden für den Raum einer Corpus-Spaltzeile von Hiesigen mit 1 Sgr. von Auswärtigen mit 1 Sgr. 4 Pf. berechnet.

Anzeigen, für die folgende Nummer bestimmt, sind spätestens bis Nachmittag 2 Uhr einzuliefern. Belag-Exemplare kosten 1 Sgr.



Tages-Chronik.

Den 8., Vorm. 11 Uhr, am Schauspielhause Verkauf von 200 Pfd. Rindfleisch; Nachm. 2 Uhr, bei Gastwirth Kirstein auf Friedrichsrhede Verkauf von Betten; Nachm. 3½ Uhr, Versammlung des landwirthschaftlichen Vereins in Britilh-Hotel; Abends 8 Uhr, Maskenball im Schützenhause. Den 9, Nachm. 3 Uhr, im Schützensaale Café dansant.

Ultramontane Drohungen.

Dieser bereits gestern in den „Neuesten Nachrichten" erwähnte Artikel der „Prov.-Corresp." lautet wörtlich: In dem Augenblicke, wo die Landesvertretung ihre ersten Beschlüsse faßt, um in Uebereinstimmung mit der Regierung die Beziehungen zwischen Staat und Kirche auf festen Grundlagen zu regeln, kündigen die Stimmführer der Römischen Kirche von allen Seiten an, daß dieselbe sich den Gesetzen des Staates nicht fügen werde. Die Bischöfe und ihre Capitel, die Redner der katholischen Partei und die ultramontanen Blätter versichern einmüthig und wie im Wetteifer, daß die in Aussicht genommenen Gesetze für die Katholiken Preußens und Deutschlands das Signal zum allseitigen heftigen Kampfe und Widerstande bis zum äußersten Märtyrerthum sein werden. An dem Tage, wo jene Gesetze ins Leben treten, werde für die katholische Kirche Deutschlands die Zeit eines ernsten und großen Kampfes und zugleich die Morgenröthe eines großen und herrlichen Märtyriums anbrechen. Diese übereinstimmenden Kundgebungen haben augenscheinlich vor Allem den Zweck, die Regierung und die Landesvertretung womöglich noch von den entscheidenden Beschlüssen zurückzuhalten. Die Leidenschaftlichkeit, mit welcher das Vorgehen der Regierung bekämpft wird und welche sich bis zur Drohung mit offener Auflehnung steigert, giebt zunächst den Beweis, wie sehr die Führer der ultramontanen Bewegung von der Wirksamkeit der berathenen Gesetze für Stärkung der staatlichen Autorität überzeugt sind. In der Erregung des augenblicklichen Kampfes mögen sich manche unter den Wortführern und vollends ihr blinder Anhang kaum Rechenschaft darüber geben, inwieweit es mit jenen Drohungen dereinst wirklicher Ernst werden kann und darf. Die Drohung ist ihnen zunächst eine Waffe für den Augenblick und sie machen von derselben rückhaltlos Gebrauch. Sobald die neue Gesetzgebung trotz des jetzigen Widerstandes zur Geltung gelangt sein wird, werden die Oberhirten des katholischen Volkes wohl von Neuem ernst mit sich zu Rathe gehen, ob ihre Gewissenspflicht und das Interesse der Kirche und der ihrer geistlichen Pflege befohlenen Bevölkerung in Wahrheit den absoluten Bruch mit der Staatsgewalt und das Betreten revolutionärer Wege gebieten oder gestatten. Die Entschließungen werden dann voraussichtlich anders ausfallen, als es nach der jetzigen drohenden Sprache scheinen mag. Wäre es aber mit den Drohungen wirklich voller, unbedingter Ernst, so müßten die Hüter unseres Staatsrechts darin von vorn herein eine noch dringendere Mahnung finden, um die unveräußerlichen und untheilbaren Rechte der staatlichen Souverainetät gegen jene grundsätzliche Auflehnung ein für alle Mal sicher zu stellen. Der Staat kann sich in Bezug auf die Souverainetät seiner Gesetzgebung und auf die verbindliche Kraft seiner Gesetze keiner anderen Autorität, keiner noch so mächtigen Corporation beugen; — mit je größerem äußeren oder inneren Anspruche solche Versuche hervortreten, desto dringender wird die Staatsgewalt veranlaßt sein, ihre alleinige Souverainetät sicher zu stellen. Sie wird dabei freilich auch um des Staates selbst willen darauf Bedacht nehmen müssen, ihr gutes Gewissen zu wahren; denn mit der rechtlichen Souverainetät trägt sie auch die höchste Verantwortung für das Wohl und Gedeihen des gesammten Volkes. Sie wird sich deshalb sorgfältig davor hüten, in das eigentliche innere Gebiet der Kirche, in das Gebiet der Gewissensfreiheit, des Glaubenslebens und der mit demselben zusammenhängenden kirchlichen Einrichtungen und Sitten einzugreifen. Der Cultus-Minister hat bei den jüngsten Berathungen wiederholt die Zuversicht ausgesprochen, daß das katholische Volk, sobald die neuen Gesetze erst in Kraft stehen, in kurzer Zeit zu der Ueberzeugung gelangen werde, daß das kirchliche Leben durch dieselben nicht berührt und beeinträchtigt werde, daß von einer Unterdrückung der Kirche, von einer Vernichtung ihrer Rechte durchaus nicht die Rede sei, daß dieselbe auch innerhalb dieser Gesetze sich völlig frei bewegen könne in dem, was ihr gehört, in der Lehre der Heilswahrheit und in der Verwaltung der Heilsmittel. Von einem der Kirche auferlegten Märtyrerthum kann nicht die Rede sein. Die Krone der Märtyrer wird diejenigen schwerlich schmücken, welche sich nicht um des Glaubens willen, sondern zu Gunsten der weltlichen Macht und Herrschaft der Kirche gegen die von Gott gesetzte Obrigkeit auflehnen möchten. Wenn aus der Verfolgung des Glaubens zumeist ein tieferes Glaubensleben erblühete, so haben dagegen die Kämpfe, welche durch die geistliche Herrschsucht heraufbeschworen wurden, die Kirche selbst stets geschwächt und zerrüttet. Die Besorgniß haben die Deutschen Bischöfe auf dem vatikanischen Concil auch in Bezug auf die jetzigen Kämpfe unumwunden ausgesprochen; sie haben gegen das Verfahren der Mehrheit des Concils protestirt, „um die Verantwortung für die unglücklichen Folgen vor den Menschen und vor dem furchtbaren Gerichte Gottes von sich abzulehnen". Dieselben Bischöfe, welche damals solches Zeugniß abgelegt haben, können nicht der Staatsgewalt die Verantwortung für den Kampf zuweisen, nachdem sie selber im Voraus verkündet hatten, daß die weltliche Regierung nicht anders würde handeln können, als es jetzt geschieht. Wenn die kirchlichen Oberen trotzdem ihre jetzigen Ankündigungen verwirklichen sollten, so darf die Regierung die Zuversicht hegen, daß jeder Versuch einer Auflehnung gegen das Staatsgesetz an dem gesunden Sinn und Bewußtsein unseres Volkes und an der Kraft unseres Staatswesens scheitern wird. Die Regierung täuscht sich gewiß nicht darüber, daß sie ihre jetzige Aufgabe nur mit ernsten und tiefgehenden Kämpfen und Erregungen durchführen kann, aber sie weiß, daß sie, sobald die beabsichtigten Gesetze in Kraft treten, einen ganz anderen Boden zur wirksamen Geltendmachung ihrer Autorität haben wird. Dieser Thatsache werden sich auch die Bischöfe und die Wortführer der ultramontanen Sache bei ihrer späteren Erwägung nicht verschließen können, und die heutigen Stimmungen und Ankündigungen werden deshalb nicht absolut maßgebend sein für die späteren Entschließungen. Das jetzige Werk soll im Sinne der Regierung und der Bundesvertretung ein Werk des Friedens für die Zukunft sein. Daß diese Bedeutung sich erfüllen möge, hofft die Regierung unseres Kaisers und Königs um so mehr, je entschiedener sie auch inmitten des Kampfes daran festhält, daß die höchsten sittlichen Aufgaben des Staates mit den höchsten und wahrhaften Aufgaben der Kirche in tiefer Uebereinstimmung stehen. —

Deutsches Reich.

* Berlin, 5. Februar. Dem Vernehmen nach liegt es nicht in der Absicht, in der nächsten Sitzung des Deutschen Reichstages ein Vereinsgesetz zur Vorlage zu bringen, dagegen hofft man allerdings das Reichs-Preßgesetz so weit zu fördern, daß dasselbe vielleicht noch in dieser Session eingebracht werden kann.

* Da in der neueren Zeit viel darüber hin- und hergesprochen ist, wie weit es schicklich sei oder nicht, daß hochgestellte Beamte in dem Verwaltungsrathe industrieller Gesellschaften sitzen, so dürfte es vielleicht von Interesse sein, aus dem neuesten amtlichen Adreßkalender für Berlin und Potsdam zu constatiren, daß hier die nachfolgenden Personen als solche aufgeführt sind: Berlinische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft: Herzog, Wirklicher Geheimer Ober-Regierungsrath, Director im Reichskanzleramte; v. Bülow, Geheimer Legationsrath, Mitglieder des Directoriums; — Berlin-Anhaltische Eisenbahn: Dr. Hagen, Oberlandes-Bau-Director, Verwaltungsrath; — Lebensversicherungs-Gesellschaff Nordstern: Bankpräsident von Dechend, Vorsitzender; — Berlin-Potsdam-Magdeburger-Eisenbahn-Gesellschaft: Giesecke, Geheimer Ober-Rechnungs-Rath, Ifland desgl., Mitglieder des Gesellschafts-Ausschusses.

* So viel wir haben ermitteln können, liegt bis jetzt ein definitiver Beschluß über die Besetzung der erledigten Ober-Präsidenten-Stellen noch nicht vor.

— Heute Mittag fand im Kriegs-Ministerium eine Staats-Ministerial-Sitzung statt.

Hamburg, 5. Februar. Einem Londoner Telegramm der „Börsenhalle" zufolge ist gegen die Eigenthümer des Dampfers „Murillo", obgleich dieselben Spanische Unterthanen sind, auf den Rath juristischer Autoritäten bei dem Engliichen Admiralitätsgerichte eine Entschädigungsklage eingeleitet, weil der Zusammenstoß mit dem „Northfleet" in Englischen Gewässern stattgefunden hat. Der geforderte Schadenersatz beläuft sich auf 14,000 Pfd. Sterling. Den Beklagten ist bereits die Vorladung zugegangen.

Rußland.

** Michael Czaikowski, eines der Häupter der Polnischen Emigration und viele Jahre als Sadyk-Pascha im Dienste der Türkischen Regierung, der bekanntlich im vorigen Jahre mit Kaiserlicher Erlaubniß seinen Wohnsitz in Kijew genommen, veröffentlicht in der „Moskauischen Ztg." ein Schreiben, in welchem er seinen Frieden mit der bestehenden Ordnung motivirt und gewissermaßen sein Glaubensbekenntniß in der Polnischen Sache ablegt. Wenn man von der Ueberschwenglichkeit seiner Unterwürfigkeits-Erklärungen gegen den Kaiser absieht, bietet das Schriftstück viele interessante Seiten. Es ist indeß zu lang, um es textuell zu reproduciren Czaikowski, der an dem Polnischen Aufstande von 1831 betheiligt gewesen, dann flüchtig geworden, 42 Jahre lang als Emigrant sich in der Fremde bewegt und 28 Jahre lang in Türkischen Diensten gestanden, erklärt darin ganz offen, daß er durch die Polen und deren Intriguen zur Rückkehr nach Rußland genöthigt worden, weil er „inmitten der Verkehrtheiten seines politischen Lebens beständig die eine Hauptaufgabe verfolgt habe, die Polen der Slavischen Welt zu nähern, von welcher sie sich, seiner Meinung nach, niemals hätten trennen dürfen." „Ich habe — sagt Czaikowski — beständig danach gestrebt, die Hinneigung der Polnischen Nationalität zum Westen zu schwächen, welcher letztere die Dienste der Polen ausnutzte und sich ihnen gegenüber verächtlich verhielt." — Czaikowski steuert augenscheinlich auf panslavistische Tendenzen los, wenn er namentlich später sagt: „Wollen wir doch, einer Wurzel angehörend, zu einem Staate verschmelzen, und nicht dasjenige, was der Czar verbunden hat, gewaltsam zerreißen!" Ob die am Schluß ausgesprochene Hoffnung Czaikowski's, „daß seine aufrichtige Ueberzeugung Sympathien finden werde unter denen seiner Stammesgenossen, welchen die Erhaltung der nationalen Ehre und Würde theuer ist" — sich verwirklichen wird, möchten wir bezweifeln.

** Zur Auffindung des Böckler'schen Kindes werden jetzt auch in Rußland Nachforschungen angestellt. Erst kürzlich wurde in der „Livl. Gouv.-Ztg." in Bezug hierauf eine Bekanntmachung erlassen Man fahndet besonders auf einen gewissen Grünholz, der in der Welt herumreist und lebende Bilder aufführt, und der sich schon seit einigen Jahren in Rußland befinden soll. Ueber das Ergebniß der Nachforschungen sollen die Polizeibehörden dem Gouvernements-Chef berichten.

** Das Räuberwesen resp. Unwesen findet außer in Italien nirgends einen so guten Boden, wie in Rußland; einmal wegen der mangelhaften Verwaltung in den Gouvernements, dann wegen der vielen, oft weiten Strecken, welche ganz unbewohnt und unbebaut sind, dann wegen der großen dichten Urwälder, welche sich noch in manchen Gegenden Rußlands befinden und die kein Mensch, wenigstens Niemand, der nicht besondere Absichten hat, betritt,

und endlich wegen der Dummheit der Bevölkerung. Alle die Umstände tragen denn auch dazu bei, daß das Räuberwesen in Rußland noch sehr stark cultivirt, und daß es oft recht schwer fällt, Banden, deren Existenz feststeht, dingfest zu machen. Fast wöchentlich laufen Berichte ein, daß hier oder da, in diesem oder jenem Gouvernement eine Bande entdeckt, höchst selten aber, daß eine solche Bande eingezogen und aufgehoben sei. Alles bisher dagewesene übersteigt jetzt eine aus Cherson einlaufende Nachricht, nach welcher sich in jenem Gouvernement der Hauptsitz einer vollständig organisirten Bande befindet, welche auf die ganzen umliegenden Gouvernements ausgedehnt ist und in mehreren kleineren Banden unter ihren eigenen Häuptern zerfällt, die von der Bandenverwaltung ihre bestimmten Aufträge erhalten, eine Bande, die ihre besonderen Comtoire an verschiedenen Orten, ihre eigenen Fabriken falscher Päße und Legitimationen hat, in der sich sogar angesehene Personen befinden sollen und in der ein besonderer Eid abgelegt werden muß. Mehrere Mitglieder dieser Bande sind kürzlich arretirt worden und es befinden sich unter denselben Deserteure, Juden, Kolonisten, Kleinbürger, Gemeinde-Aelteste, Stadthäupter ꝛc., also Mitglieder der niedersten Rangstufen bis zu den angesehensten.

— Telegramme aus Moskau, die in Wien eintrafen, berichten über einen sensationellen Vorfall, der dort die Gesellschaft und Bevölkerung in ungewöhnlicher Weise aufregt. Die Polizei, die der wahnwitzigen Secte der „Skoptschen" oder Selbstentmanner, die in Rußland bekanntlich eine wahrhaft gefährliche Verbreitung gewann, nachspürt, machte die Entdeckung, das Niemand geringerer als ein Mitglied des mächtigen und alten Fürstenhauses Gagarin einer der Häuptlinge dieser gräßlichen Fanatiker sei. Der Fürst wurde verhaftet und einige Tage darauf im Kerker leblos aufgefunden. Man munkelt nun in Moskau über den Fall allerlei. Vor allem, daß der Tod des Verhafteten kein natürlicher gewesen sei, und dann, daß er nicht blos herbeigeführt wurde, um seine Familie vor den compromittirenden Folgen des Processes und der Verurtheilung zu bewahren, sondern um auch Enthüllungen zu verhüten, die der Polizei sehr unangenehm sein und ganz eigenthümliche Streiflichter auf die das überraschende Emporwuchern der Skoptschen-Sekte begünstigenden Verhältnisse werfen würden.

Oesterreich.

Die Bildung einer selbstständigen Griechisch-Orientalischen Metropolie für Cisleithanien wird in officiösen Wiener Correspondenzen durch die Verhältnisse der Karlowitzer Metropolie erklärt, welche Verhältnisse eine Störung in der kirchlichen Verwaltung Dalmatiens herbeigeführt hätten. Daß die Maßnahme zwischen der Ungarischen und der Oesterreichischen Regierung vereinbart ist, wird constatirt. Daß sie den Verzicht Ungarns auf Dalmatien bedeutet, ergiebt sich klar aus dem Umstande, daß der „Pesther Lloyd" aus der ihm zugegangenen Wiener Correspondenz folgenden Satz fortläßt, welchen wir in der sonst gleichlautenden Correspondenz der „Bohemia" finden: „Durch diese Schaffung einer eigenen Griechisch-Orientalischen Metropolie für die Oesterreichischen Länder wird der dualistischen Organisation des Reiches auch auf diesem Gebiete Rechnung getragen." Zum Ueberfluß deutet die auf Grund der Forderungen Ungarns vollzogene Zweitheilung der Göttweiher Abtei, entsprechend der Territorialgrenze beider Reichshälften, darauf hin, daß die neuen Grenzen der kirchlichen Verwaltungsgebiete zusammenfallen sollen mit der Ungarisch-Cisleithanischen Grenze, daß also durch einen zwischen beiden Ministerien vereinbarten, von der Krone sanctionirten Staatsact die definitive Zugehörigkeit Dalmatiens zum diesseitigen Oesterreich ausgesprochen ist. Diese Thatsache anzuerkennen, wird der verständigen Ungarischen Presse schwer übers Herz gehen; im Stillen jedoch wird sie ihrem Schöpfer für den Anlaß danken, auf Aspirationen zu verzichten, deren Erfüllung eine ernste Verlegenheit für Ungarn wäre.

Frankreich.

Paris, 4. Februar. Wie verlautet, soll der Belgisch-Französische Handelsvertrag diese Woche unterzeichnet werden. Der Unterrichtsminister Jules Simon hat ein vertrauliches Rundschreiben an die Französischen Bischöfe gesandt, welche bei Thiers wegen der Römischen Klosterfrage reclamirt haben. Simon soll dieselben auf die Zukunft vertröstet haben. Die gestrige Rede von Thiers wird fast von allen radicalen und republicanischen Blättern gebilligt. Das officiöse „Bien Public" zollt derselben selbstverständlich allen Beifall und erklärt zugleich, daß Thiers auf dem Ultimatum, welches er gestern gestellt, fest beharren werde; es glaubt, wie auch bisher, daß es zu einem Einverständniß kommen werde. Die Rede von Thiers werde im Lande einen solchen Wiederhall haben, daß selbst die feindlichst Gesinnten nachgeben müßten. Man könne wohl in geheimen Zusammenkünften einen Staatsstreich aushecken, etwas Anderes sei es aber, denselben auszuführen. Herrn Thiers in die Polizei-Präfectur einsperren, aus ihm einen geheimnißvollen und nutzlosen Mikado machen, sei ein wirklicher Staatsstreich, den anzunehmen seine Würde nicht gestattet, den zu ratificiren das Interesse des Landes und der National-Versammlung verbiete. Die royalistischen Blätter sind nicht zufrieden: Der „Francais" und das „Journal de Paris" würden es sich schon gefallen lassen, daß die Frage Betreffs der Interpellation so geregelt werde, wie es Thiers verlangt, aber sie wollen nicht zugeben, daß Thiers das Recht habe, der Discussion, wenn er sich einmal an derselben betheiligt hat, bis zum Schlusse anzuwohnen und mitzusprechen. Schon gestern bezeichnete ich Ihnen diese Forderung als den schwarzen Punkt, und wenn es zum Conflict kommt, so wird es deshalb sein. Die legitimistisch-clericalen Blätter sind wüthend. „Univers" nennt die Rede von Thiers eine Kriegserklärung, und die „Union" meint, Thiers habe ganz Recht, wenn er sich einen petit bourgeois nenne, denn er vertheidigt die ihm anvertraute Gewalt, als wenn sie die Frucht der Ersparnisse seiner Arbeit sei.

* In Frankreich macht sich schon jetzt die Unzufriedenheit mit den Thiers'schen Zugeständnissen an die Dreißiger-Commission bemerklich. Die Organe der Linken beginnen die Geduld zu verlieren und glauben nun doch, daß Justizminister Dufaure am 14. December ganz im Sinne Thiers handelte, als er sich in seiner damaligen Rede offen der Rechten näherte. Die Politik, die Thiers in seiner Botschaft aufstellte, gilt thatsächlich als aufgehoben, so sehr es auch vorerst noch bemäntelt werden soll. Jedenfalls spielt der Präsident ein Spiel, welches für ihn selbst so bedenklich werden kann, wie für die Republik.

Versailles, 4. Februar. Ueber die gestrige Verhandlung des Präsidenten der Republik mit der Dreißiger-Commission wird folgendes Nähere berichtet. Der Präsident wies zunächst auf die Inconvenienzen hin, welche die betreffs Publikation der Gesetze in der Gesetzvorlage vorgeschlagenen Fristen zur Folge haben würden und verlangte, daß ihm ein zweimonatliches Veto zugestanden werde. Die von Duchatel und Broet zum Artikel 3 der Gesetzvorlage vorgeschlagenen Amendements, nach welchen der Präsident nur bei Interpellationen über Gegenstände der äußeren Politik resp. bei Interpellationen über Fragen der allgemeinen Politik in dem Falle gehört werden soll, wenn die Nationalversammlung sich für sein desfallsiges Gesuch entschieden hat, wurden von dem Präsidenten abgelehnt, welcher seinerseits dem Artikel 3 folgende Fassung zu geben vorschlug: „Bei Interpellationen oder Petitionen, welche die auswärtigen Angelegenheiten betreffen, muß der Präsident der Republik von der Nationalversammlung gehört werden. Bei Fragen, welche die inneren Angelegenheiten angehen, haben die Ressortminister über die einzelnen, sie speciell betreffenden Regierungsakte Rede zu stehen. Wenn jedoch nach vorgängiger Berathung des Ministerkonseils die Minister die Ansicht gewinnen, daß eine Interpellation oder Petition irgendwie zu der allgemeinen Haltung der Regierung in Beziehung steht, für welche doch der Präsident der Republik allein verantwortlich ist, so muß der Letztere nach nochmaliger Ministerberathung gleichfalls von der National-Versammlung gehört werden." Zu Feststellung seiner Ansicht über die letzten Artikel der Gesetzvorlage bat sich der Präsident Thiers weitere Bedenkzeit aus; er betonte indeß seinen Wunsch, daß das Prinzip der Bildung einer zweiten Kammer nicht blos vorgeschlagen, sondern in positiver Form ausgesprochen werde. Nachdem derselbe versichert hatte, daß es ihm unmöglich sei, weitergehende Zugeständnisse zu machen und daß es ihm bei seinen bezüglichen Vorschlägen weniger auf die Form als auf die Sache selbst ankomme, wiederholte er nochmals den Wunsch einer Einigung mit der Commission und schloß mit den Worten: „Treten wir einig vor die Nationalversammlung! Wenn Ihnen die Ansichten und Aeußerungen der Diplomaten und Staatsmänner bekannt wären, würden Sie wissen, welch' ungeheuer großen Werth dieselben auf unsere Einigkeit legen." Die Commission beschloß, am Mittwoch zu einer nochmaligen Verhandlung mit dem Präsidenten Thiers zusammenzutreten.

England.

London, 3. Februar. Als die Nachricht, daß Sirdar Abdul Rahman auf Anstiften der Russen das Fort Hissar besetzt und Sirdar Mahomed Isa Khan einen erfolgreichen Angriff auf Schirabad gemacht habe, hier Aufsehen und Unruhe erregte, weil man darin die Einleitung zur Eroberung des von Afghanistan beanspruchten Badakhschan sehen wollte, wiesen wir auf die höchst unzuverlässige Quelle hin, aus welcher das Gerücht nach Europa kam. Durch Indische Zeitungen aus Lahore und Indisches Bazargeschwätz soll man sich nicht den Kopf warm machen lassen. Die heutigen Blätter bringen nun eine officiöse Mittheilung, daß die Russische Regierung aus Samarkand Nachrichten vom 28. December erhalten habe, wonach Abdul Rahman um jene Zeit ruhig in jener Stadt wohnte und in Bokhara sowie in der Umgebung völlige Ruhe herrschte. Wenn man nun in manchen Fällen auf Russische Dementis keinen großen Werth legt, so braucht man doch dieses Mal nicht mißtrauisch zu sein, indem die Indische Regierung, von der hiesigen befragt, gleichfalls erklärt hat, daß sie allen Grund habe, das Gerücht von dem Angriffe auf Badakhschan für falsch zu halten. „Daily News" will sich durch diese beruhigenden Erklärungen doch nicht in Sicherheit einwiegen lassen, und kommt auf den Vorschlag zurück, daß die Indische Regierung mit dem ihr sehr befreundeten Khan von Khelat ein Abkommen treffe, wodurch ihr die Besetzung von Quettah und damit die Beherrschung des wichtigen Bholanpasses ermöglicht werde. In dieser Stellung würde die Vertheidigung des anderen von Westen nach Indien hineinführenden Weges, des berühmten Kheiberpasses, erheblich erleichtert werden, indem eine Britische Armee durch den Bholanpaß schon sogar in Kabul eingerückt sein könnte, ehe noch ein Feind vom Norden oder Westen her Herat erreicht haben würde.

— Der Arbeiterverein, welcher sich die Befreiung der wegen verabredeten Contractbruches verurtheilten Gasheizer zum Ziele gesetzt hatte, ist mit dem Minister des Innern sehr unzufrieden, daß er nur eine Verkürzung der Strafe, von zwölf auf vier Monate, hat eintreten lassen. Sie verlangen volle und sofortige Freilassung und wollen sich deshalb jetzt an den Premier-Minister wenden. Herr Gladstone wird jedoch einsehen, daß er sowohl dem Ansehen der Gerichte, als in noch höherem Grade dem seiner eigenen Regierung großen Eintrag thun würde, wenn er einem solchen Verlangen nachgeben wollte.

— Nach einer von dem hiesigen Consul für St. Domingo veröffentlichten, von gestern datirten Zuschrift ist demselben bis jetzt irgend eine offizielle Mittheilung seiner Regierung über die erfolgte Verpachtung oder Veräußerung der Samana-Bucht nicht zugegangen. Nach einem unterm 4. Januar vom Präsidenten erlassenen Befehl solle die Angelegenheit vielmehr einer Volksabstimmung unterbreitet werden, die aber noch nicht stattgefunden habe.

Italien.

Rom, 31. Januar. Das officielle päpstliche Organ, der „Osservatore Romano", erklärt: „Einige Journale haben berichtet, daß der heilige Vater den neu ernannten Bischöfen erlaubt habe, das Exequatur der Italienischen Regierung einzuholen. Wir sind in der Lage, ganz bestimmt erklären zu können, daß an diesem wie an den anderen mit ihm zusammenhangenden Gerüchten kein wahres Wort ist." Gestern empfing der Papst in Privataudienz den Bischof Stroßmayr, welcher die vaticanischen Decrete im Laufe des vergangenen Monats in seiner Diöcese hat veröffentlichen lassen.

Der Minister für auswärtige Angelegenheiten, Visconti-Venosta, hatte mehrere Conferenzen mit der Parlaments-Commission über den die religiösen Corporationen betreffenden Gesetzentwurf. Der Minister stimmt mit der Commission über die Frage betreffs der Ordens-Generalate nicht überein, indem er darauf besteht, daß Vorsorge getroffen werde, um den Rechten ausländischer Institutionen Achtung zu sichern. Die Commission ist einstimmig der Meinung, daß alle Corporationen denselben Regeln unterworfen werden sollten. Wie ein Correspondent der „Daily News" meldet, haben mehrere Prälaten auf Befehl des Papstes Rom verlassen, um im Auslande Kundgebungen zu Gunsten der Römischen religiösen Orden zu fördern.

Spanien.

Madrid, 1. Februar. Die Erklärung des Minister Präsidenten, daß der Carlistenaufstand, nachdem jetzt schon die Bande im Maestrazgo, die Scharen Sabells' und anderer Führer geschlagen worden, in Bälde unterdrückt sein würde, hätte wohl noch bessere Wirkung gemacht, wenn man an derartige Versicherungen nicht schon zu sehr gewöhnt wäre. Hoffentlich aber wird General Moriones seine Aufgabe bald wenigstens so weit ausgeführt haben, daß die Nordbahn und die dortige Verbindung mit Frankreich wieder frei wird. Jetzt ist der Postverkehr mit dem Nachbarlande nur durch Catalonien möglich. San Sebastian, heißt es, ist noch immer von dem Verkehr mit dem Innern abgeschnitten und sogar mit Bilbao ist nur zur See Verbindung. Doch wird der Angriff auf letztere Stadt, mit welchem die Carlisten drohen, wohl wenig zu bedeuten haben.

— Nach der letzten Zählung befinden sich auf der Insel Cuba 290,000 Sclaven.

Neueste Nachrichten.

Gießen, 4. Februar. Professor Oncken hat den an ihn ergangenen ehrenvollen Ruf, in Königsberg die Stelle des nach Berlin versetzten Historikers Professor Dr. Nitzsch einzunehmen, abgelehnt.

Pesth, 5. Februar. (Unterhaus.) Der Finanz-Minister, eine Interpellation über die Ergebnisse der Vierundfünfzig-Millionen-Anleihe beantwortend, erklärt, daß die Credit-Operation für das Land beendigt sei, insofern ein Consortium die fixe Summe übernommen habe und am 1. März dieselbe dem Staatsschatze bereits abführen werde. Daß die Anleihe nicht überzeichnet worden, interessire den Staat nicht; für den Staatscredit sei es maßgebend, daß die Anleihe an der Börse mit $1\frac{1}{2}$ Procent Prämie gehandelt werde.

Paris, 5. Februar. Die Dreißiger-Commission nahm die Erklärungen Thiers' über die Frage der zweiten Kammer und das Wahlgesetz entgegen. Thiers hob hervor, daß es ein Fehler wäre, das allgemeine Stimmrecht anzutasten. Man müsse vielmehr, um eine Garantie für die Identität und Moralität der Wähler zu haben, ein einjähriges Domicil als Bedingung des Wahlrechts festsetzen,

die Wahl localisiren und das Listenscrutinium aufheben. Artikel 4 anlangend, schlug Thiers die vom Ministerconseil genehmigte Fassung vor und in kurzer Frist Specialgesetze zu erlassen 1) über Zusammensetzung und Wahlmodus der künftigen, die gegenwärtige ersetzenden Nationalversammlung; 2) über Zusammensetzung, Wahlmodus und Befugnisse der zweiten Kammer; 3) über Organisation und Executivgewalt in der Zwischenzeit zwischen der Auflösung der gegenwärtigen und der Constituirung der zukünftigen beiden Versammlungen. — Nach kurzer Discussion wird die Sitzung aufgehoben. Fortsetzung Freitag.

— Das officielle Blatt meldet: Der Minister der äußeren Angelegenheiten und der Botschafter Ihrer Britischen Majestät haben am 29. Januar in Versailles eine Declaration ausgewechselt, welche den Zweck hat, den Tarif der dem am 5. November 1872 abgeschlossenen Handelsvertrage angehängten Ausgleichszölle endgiltig festzustellen.

— Laut „National" beträgt die Summe, die auf die fünfte Milliarde eingezahlt ist, jetzt 360 Millionen. Ihm zufolge gehen jeden Monat 160 bis 170 Millionen auf die Anleihe ein, so daß die Französische Regierung sich in den Stand gesetzt sehen werde, die fünfte Milliarde in baarem Gelde zu bezahlen, ohne zu den Garantieen ihre Zuflucht zu nehmen.

Cadix, 5. Februar. Der Englische Consul hat gestern beantragt, daß der Dampfer „Murillo" gerichtlich mit Beschlag belegt, daß der Capitain desselben und der Theil der Mannschaft, welcher in der Nacht des Zusammenstoßes mit der „Northfleet" die Wache hatte, als Gefangene an Bord eines Kriegsschiffes gebracht, die übrige Mannschaft aber an Bord des „Murillo" unter Wache gestellt und derselben das Betreten des Landes untersagt werde.

London, 6. Februar. Die heutige „Times" enthält eine Analyse der Englischen Thronrede. Die Thronrede erklärt, die Regierung habe Freundschaftsversicherungen von allen Seiten empfangen und der Friede sei nirgends gestört. Die anderen Nationen sicherten ihre Mitwirkung bei den Englischen Bemühungen zur Unterdrückung des Sclavenhandels an der Ostküste von Afrika zu. Mit Rußland seien seit drei Jahren Unterhandlungen über die gegenseitigen Beziehungen in Central-Asien im Gange; Schuwalow habe der Königin die freundschaftlichsten Gesinnungen des Czaren gegen England versichert. Der Handelsvertrag mit Frankreich werde die Freundschaft zwischen beiden Ländern befestigen. Thiers habe das Schiedsrichteramt über die Englisch-Portugiesischen Differenzen, betreffend das Grenzgebiet der Nordafrikanischen Besitzungen, übernommen. Die Botschaft erwähnt die Alabama- und San Juan-Entscheidungen und zählt schließlich die Gesetzvorlagen auf, unter welchen eine Vorlage über Abänderung des höheren Unterrichtssystems in Irland sich befindet.

Brüssel, 5. Februar. Der Handelsvertrag zwischen Belgien und Frankreich wird heute von dem diesseitigen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Grafen d'Aspremont-Lynden, dem Französischen Gesandten am Belgischen Hofe, Picard, sowie dem General-Secretair im Ministerium des Handels, Ozenne, unterzeichnet werden.

Rom, 5. Februar. Der Senat genehmigte die Post-Convention mit Rußland und den Handelsvertrag mit Portugal.

Newyork, 5. Februar. Nach hier eingetroffenen Nachrichten hat die Legislative der Sandwich-Inseln Lunalipo zum König proclamirt, welcher alsbald hervorhob, daß er die Aufrechterhaltung unparteiischer und freundschaftlicher Beziehungen der Inseln zu allen Nationen sich angelegen sein lassen werde. — Der größte Theil seines Cabinets besteht aus Amerikanern. Charles Bishop ist Mininster der auswärtigen Angelegenheiten.

Locales.

* Memel. Ueber den am 6. d. Mts. in der Mittagszeit verübten Raubanfall erfahren wir nunmehr Näheres. Als die Milchfrau N. in der Mittagszeit das Fenchelsche Lokal betrat, fand sie den F. röchelnd und im Blute schwimmend am Boden liegen. Sie rief zunächst die in der Nähe wohnenden Familienglieder herbei, welche den Besinnungslosen nach seiner Wohnung geschafft und ärztliche Hilfe herbeigeholt haben Es haben sich 9 mit einem Messer beigebrachte Stichwunden an Kopf und Körper vorgefunden und ist die Tasche seines Pelzrockes gewaltsam ausgerissen gewesen. Aus seiner Ohnmacht erwacht, hat F. dem in dieser Sache bereits thätigen Polizei-Inspector mitgetheilt, daß der schon am Morgen bei ihm zum Verkauf eines alten silbernen Theelöffels erschienene, ihm lästig gewordene und darum durch einen Polizeibeamten entfernte ihm unbekannte Mann Mittags wieder erschienen sei, um einige Kleidungsstücke anzukaufen. Beim Aussuchen derselben sei F. ihm noch behilflich gewesen und habe dann, während der Anprobe, seinen gewöhnlichen Platz auf dem Stuhle eingenommen. Mit den Worten: „Für die Hose werde ich 2 Thlr. 20 Sgr. geben" sei der Mensch auf ihn zugekommen und habe ihm einen Schlag gegen den Kopf versetzt, daß er sofort die Besinnung verloren. In der ausgerissenen und vermißten Pelzrocktasche habe er ein Portemonnaie mit 3 bis 4 Thlr. Geld und einige Schlüssel geführt. — Auf Grund dieser Angaben soll der Böttchergeselle Franz K. verfolgt und Abends 7 Uhr in seinem Logis auf Sandwehr verhaftet worden sein. K. soll den Raubanfall bestreiten, jedoch hoffen wir, daß diese eine Sensation hervorrufende Thatsache durch die eingeleitete Untersuchung um so mehr aufgeklärt werden werde, als, wie wir erfahren, F. glücklicher Weise nicht lebensgefährlich verwundet und in der Besserung befindlich sein soll.

— Am 7. d. M., Morgens 6 Uhr, ging der Lehrling Carl N. bei Fleischermeister N., Steinthorstraße, nach dem Schlachtstall und fand das Schloß erbrochen. Während er noch an der Thüre rüttelte, wurde dieselbe von innen aufgestoßen und ein herausstürzender Mensch versetzte dem Lehrlinge eine Ohrfeige, daß er vor Schmerz zusammensank, während der Dieb entsprang. Der gute Junge kehrte weinend ins Haus zurück und erzählte den Vorfall ohne zu ahnen, daß bereits für ca. 30 Thlr. Fleisch und Speck aus dem Schlachtstalle verschwunden waren. Die Verfolgung wurde zwar sofort, jedoch durch die in diesem Falle bewiesene besondere Klugheit des Jungen wohl etwas zu spät veranlaßt, denn bis jetzt ist noch kein Resultat bekannt geworden.

Von Ostern 1873 ab wird der Unterricht in weiblichen Handarbeiten als obligatorischer Gegenstand für alle Mädchen in den mittleren und oberen Abtheilungen einklassiger und in den mittleren und oberen Klassen mehrklassiger Schulen eingeführt. Derselbe wird in den Elementarschulen wöchentlich in zwei Stunden in jeder Klasse oder Abtheilung ertheilt und darf nur von einer solchen Lehrerin ertheilt werden, die hierzu vollständig befähigt ist und über ihren bisherigen sittlichen Wandel vortheilhafte Zeugnisse beibringen kann. Auf dem Lande wird der Unterricht am geeignetsten an Lehrerfrauen und deren Töchter zu übertragen sein. Der Unterricht beschränkt sich auf Stricken, Nähen, Flicken, Stopfen, Wäschenähen, Wäschezeichnen und Wäschezuschneiden nach einer hierzu besonders ertheilten Instruktion.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Herr Artillerie-Sergeant Majuhn mit Frau Antonie Reinhardt in Königsberg.

Verbunden: Herr Ferdinand Schubert mit Frl. Albertine Friedrich in Königsberg. Herr Albert Reiche mit Frl. Elise Szamiteit in Königsberg. Herr W. Litzig mit Frl. Heinriette Fendler in Gerdauen.

Geboren: Herrn Rudolf Brockmann in Przytullen ein Sohn. Herrn Kreisbaumeister Ad. Kischke in Sensburg ein Sohn. Herrn Heinrich v. Gramatzki in Gr. Bubainen eine Tochter.

Gestorben: Frau Helene Grunewald in Königsberg. Frl. Flora Gebauhr in Königsberg. Frl. Caroline Dorothea Dittrich in Königsberg. Herr Mühlenbes. August Patschke in Zinten. Frl Marie Litzig in Gerdauen. Frl. Emilie Henning in Königsberg. Herr Heinrich Thießen in Wormditt. Frau Charlotte Hill in Pillau. Herr Heinrich Wilhelm Fischer in Königsberg. Herr Tuchbereiter August Lange in Tilsit.

Kirchenzettel zum Sonntag, den 9. Februar.

St. Johannis-Kirche:
Vorm. 9½ Uhr: Herr Superintend. Habrucker.
Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Ebel.
(Amtswoche v. Montag, den 10. Februar bis 16. Februar incl: Herr Prediger Ebel.)

Evangelisch-reformirte Kirche:
Vorm. 9½ Uhr: Herr Prediger Hein.

Landkirche:
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Jacoby (Deutsch.)
11½ Uhr: Herr Prediger Glogau (Littauisch.)

Englische Kirche:
Vorm. 11 Uhr: Herr Prediger Dr. Clark.

Katholische Kirche:
Vorm. 9½ Uhr: Herr Kaplan Herholz (Deutsch).
11 Uhr: Herr Pfarrer Schönke (Littauisch).

Baptisten-Kapelle:
Vorm. 9 und Nachm. 3 Uhr: Deutscher Gottesdienst.
11 Uhr: Littauischer Gottesdienst.

Schifffahrts- u. Handels-Nachrichten.

Schiffsnachrichten.

Johann Benjamin — Maseköwitz — 17.12 Memel, 6.2 Dublin; sehr schwere Stürme, sonst Alles wohl.

Neworleans, 1. Februar. Das Postdampfschiff des Nordd. Lloyd „Straßburg", Capt. J. Barre, welches am 12. v. M. von Santander segelte, ist am 29. Januar in Havana und am 1. d. wohlbehalten hier angekommen.

Newyork, 3. Februar. (Per transatlantischen Telegraph.) Das Post-Dampfschiff des Nordd. Lloyd „Weser", Capt. W. Willigerod, welches am 18. Januar von Bremen und am 21. Januar von Southampton abgegangen war, ist heute wohlbehalten hier angekommen.

Amtlicher Königsberger Börsenbericht.

(In Quantitäten pro Tonne von 2000 Pfd. Zollgewicht.)

Königsberg, 6. Febr. [Productenbericht.] Weizen loco niedriger, hochbunter pro 2000 Pfd. 83/88 Thlr. Br., 122pfd. 81 7/12 Thlr. (104) bez., 129/30pfd. und 131pfd. 83 1/6 Thlr. (106) bez., 129pfd. und 132/33pfd. 83 11/12 Thlr. (107) bez., 132pfd. u. 133/34pfd. 84¾ Thlr (108) bez.; bunter pro 2000 Pfd. 75/83 Thlr. Br., 130pfd. 80¾ Thlr. (103) bez.; rother pro 2000 Pfd. 75/82 Thlr. Br., 126/27pfd. u. 128/29pfd. 75¼ Thlr. (96) bez., 131/32pfd. 76⅚ Thlr. (98) bez. Roggen flau, loco inländischer pro 2000 Pfd. 47/52 Thlr. Br., 120/21pfd. 48 1/3 Thlr. (58) bez., 48¾ Thlr. (58½) bez, 121/22pfd. 48 11/12 Thlr. (58¾) bez., 49 1/6 Thlr. (59) bez., 122/23pfd. 49 7/12 Thlr. (59½) bez, 124pfd. 50 Thlr. (60) bez., 126pfd. 50 5/12 Thlr. (60½) bez., 50 7/12 Thlr. (60¾) bez; loco russischer pro 2000 Pfd. holl. 45/50 Thlr. Br.; pro Februar pro 120 Pfd. holl. — Thlr. Br., — Thlr. Gd.; pro Frühjahr pro 120 Pfd. holl. 50½ Thlr. Br., 49½ Thlr. Gd.; pro Mai-Juni pro 120 Pfd. holl. 50½ Thlr. Br., 49½ Thlr. Gd. Gerste loco große pro 2000 Pfd. 42/50 Thlr. Br., 42⅚ Thlr. (45) bez., 47 1/6 Thlr. (49½) bez, 47 7/12 Thlr. (50) bez.; kleine pro 2000 Pfd. 42/49 Thlr. Br., 43⅓ Thlr. (45½) bez. Hafer loco pro 2000 Pfd. 33/40 Thlr. Br., 36⅔ Thlr. (27½) bez., 37 Thlr. (27¾) bez.; pro Frühjahr pro 200 Pfd. 42 Thlr. Br., 41 Thlr. Gd. Erbsen loco weiße pro 2000 Pfd. 43/46 Thlr. Br., 42¼ Thlr. (57) bez., 42 7/12 Thlr. (57½) bez., 44 1/12 Thlr. (59½) bez, 44 5/12 Thlr. (60) bez.; graue pro 2000 Pfd. 42/60 Thlr. Br., 42 7/12 Thlr. (57½) bez.; grüne pro 2000 Pfd. 42/48 Thlr. Br., große 45 1/6 Thlr. (61) bez. Bohnen loco pro 2000 Pfd. 40/46 Thlr. Br., 45 1/6 Thlr. (61) bez., 45 7/12 Thlr. (61½) bez. Wicken loco pro 2000 Pfd. 30/40 Thlr. Br., 32 1/12 Thlr. (44) bez., 37¾ Thlr. (51) bez., 38 1/6 Thlr. (51¾) bez., 38½ Thlr. (52) bez. Leinsaat flau, loco feine pro 2000 Pfd. 78/90 Thlr. Br.; mittel pro 2000 Pfd. 65/78 Thlr. Br.; ordinäre pro 2000 Pfd. 45/65 Thlr. Br. Rübsaat loco pro 200 Pfd. 90/100 Thlr. Br. Kleesaat loco rothe pro 200 Pfd. — Thlr Br.; weiße pro 200 Pfd. — Thlr. Br. Thymothehmn loco pro 200 Pfd. 18/20 Thlr. Br. Rüböl loco pro 100 Pfd. ohne Faß 11½ Thlr. Br. Leinöl loco pro 100 Pfd. ohne Faß 12½ Thlr. Br. Rübkuchen pro 100 Pfd. 2½/2⅔ Thlr. Br. Leinkuchen pro 100 Pfd. 2½/2⅚ Thlr. Br.

Spiritus-Bericht. Spiritus loco ohne Faß per 100 Litres pro 100% Tralles und in Posten von mindestens 5000 Litres loco ohne Faß 18½ Thlr. Br., 18 1/12 Thlr. Gd., 18⅚ Thlr. Br. kurze Lieferung bez.

NB. Die eingeklammerten Zahlen zeigen die Preise in Silbergroschen für Weizen pro 85pfd. — Roggen pro 80pfd. — Gerste und Leinsaat pro 70pfd. — Hafer pro 50pfd. — Rundgetreide pro 90pfd. — Rübsaat pro 72pfd. Zollgewicht.

Berlin, den 7. Februar.

Amsterdam, 250 fl. 2 Monate	139⅝
Hamburg, 300 Mk. 2 Monate	—
London, 1 Lstr. 3 Monate	201
Paris, 300 Frcs. 10 Tage	79⅜
Petersburg, 100 S.-R. 3 Wochen	91
do. 100 S.-R. 3 Monate	90
Russ. Noten	82⅝
Russ. Prämien-Anleihe von 1864	129⅞
Russ. Prämien-Anleihe von 1866	130⅝
4% Ostpreuß. Pfandbriefe	91⅝
Roggen pro Frühjahr	54⅝
Hafer pro Frühjahr	43¾
Loco Spiritus	17. 25 Sgr.

Telegraphischer Witterungsbericht

vom 7. Februar. Beobachtungszeit Morgens von 6—8 Uhr.

Ort.	Barom. Paris L.	Temper. R.	Wind.	Allgem. Himmelsansicht.
Memel	341,4	—7,9	NO. schw.	bedeckt.
Helsingfors	341,5	—8,3	Windstille	bedeckt.
Petersburg	343,9	—10,6	Windstille	bedeckt, Schnee.
Stockholm*)	342,0	—3,1	O. schw.	bedeckt.
Flensburg	339,0	0,6	NO. lebh.	bedeckt.
Königsberg	340,5	—5,6	SO. schw.	bedeckt.
Danzig	340,0	—3,2		bedeckt.
Putbus	338,4	0,5	O. schw.	bedeckt.
Cöslin	340,0	—2,4	O. schw.	bedeckt.
Stettin	340,2	—1,4	NO. mäßig	bedeckt, Nebel
Helder	339,3	0,6	NO. s. stark	
Berlin	338,8	—0,4	SO. schw.	ganz bedeckt.
Cöln	335,0	—0,5	SO. schw.	trübe.
Paris	335,1	0,2	NNO. stark	Schnee.

*) 6. Februar Max. 1,5, Min. 2,0.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

Anzeigen.

(Todes-Anzeige.)

Heute Morgen 5 Uhr starb mein innig geliebter Mann und unser liebe Vater Louis Daumann im Alter von 48 Jahren. Dieses zeigt tiefbetrübt statt besonderer Meldung an Mathilde Daumann nebst Kinder.

Memel, 7. Februar 1873.

Alle die dem Verstorbenen die letzte Ehre erweisen wollen, werden gebeten, im Trauerhause zu erscheinen. — Die Beerdigung findet Mittwoch, den 12. Februar, Vormittags 9 Uhr statt.

Im festlich decorirten grossen Schützen-Saale:
Zum Nachtag des Maskenballs!
Sonntag, den 9. Februar:
Café dansant.
Anfang des Concerts 3 Uhr,
von 4 bis 6½ Uhr Tanz.
Entree 5 Sgr. Familien bis zu 3 Personen zahlen 10 Sgr. Kinder 2½ Sgr.

Handwerker-Verein.
Montag, den 10. d. M., Abends 8 Uhr,
Versammlung.
Herr Dr. Herzfeld spricht über „optische Instrumente". Fragekasten. **(Gemäß Vereins-Statut können Nichtmitglieder drei Mal den Versammlungen beiwohnen.** Der Vorstand.

Nautischer Verein.
Dienstag, den 11. Februar c., Abends 8 Uhr,
Versammlung
im Locale der Ressource „Neptun".
Tagesordnung: Fortsetzung der Berathungen über die neue Hafen- und Lootsenordnung.
Der Vorstand.

Cigarren-Lager bei Diese & Hahn zu En-gros-Preisen

in 60 Sorten von 16 Thlr. pr. Mille / 48 Sgr. pr. 1/10 steigend in allen Mittelpreisen bis zu feinsten 1872er Importen.

Am Sonnabend, den 15. Februar c., Vormittags 10 Uhr, findet im **oberen Börsensaale** die

General-Versammlung

der Mitglieder der hiesigen Corporation der Kaufmannschaft statt, was wir mit dem Bemerken bekannt machen, daß eine Einladung durch Currende nicht mehr erfolgen wird.

Insbesondere laden wir zu den statutenmäßig in derselben stattfindenden Wahlen sämmtliche männliche Mitglieder der Corporation hiermit ein.

Das Vorsteher-Amt der Kaufmannschaft.

Memel-Tilsiter Landtransport.

Heute und morgen expedire ich Fuhren nach Tilsit und bitte somit um gefällige schleunige Güteranmeldungen.

Ed. Meyer.

Memel, 7. Februar 1873.

Güter zur Beförderung per Achse nach **Tilsit** übernimmt und bittet um Aufträge

G. F. Jausiems,
Baderstraße 4.

Sonnabend, den 8. d. M., Vorm. 11 Uhr, sollen am Schauspielhause **ca. 200 Pfd. delicates Rindfleisch** zu 5, 10 bis 15 Pfd. meistbietend verkauft werden. ***Bergau.***

Gutkochende

graue und weiße Erbsen

empfiehlt ***H. Lundgreen.***

Behufs wissenschaftlicher Begutachtung habe ich die **Toiletten-Artikel aus der chemischen Fabrik von A. Rennenpfennig in Halle a/Saale** einer ganz genauen Prüfung unterworfen, und kann ich auf Grund dieser Prüfung hierdurch bezeugen, **daß diese Fabrik nur wirklich reelle Artikel bereitet und in den Handel bringt, so daß das Publikum mit dem größten Vertrauen davon Gebrauch machen und sicher sein kann, für sein gutes Geld nur reelle Präparate zu bekommen, welche auch das leisten, wofür sie von dem Fabrikanten angeboten werden.**

Berlin, den 30. Januar 1872.

Dr. Hess, Chemiker u. Apotheker I. Classe.

Oben besprochene Artikel, nämlich die **Haarwuchs-Tinctur Voorhof-Geest, Glycerin Waschwasser, Haarfärbe-Mittel,** sowie die weltbekannten **Rennenpfennig**'schen **Hühneraugen-Pflästerchen** sind allein ächt zu kaufen in Memel bei ***C. W. Neumann.***

Fundamentsteine

sind billig zu haben bei

Steinsetzermstr. ***Kirstein,*** Reifschlägerstr. 6.

Stangenpomaden, vorzüglich schön, wieder sortirt zu allen Preisen empfiehlt ***Goldberg.***

Magdeburger Sauerkohl,
Magdeburger saure und Pfeffer-Gurken,
saftreiche Malaga-Citronen,
Schlesische Kirschenkreide,
Elbinger Land-Honig
empfiehlt ***H. Lundgreen.***

---

50 bis 60 Centner Heu

sind zu verkaufen. ***F. Merten,*** Bäckermeister.

Mein in allen Sorten **Mühlen-Fabrikaten** bestsortirtes

Mehl-Lager

empfehle hiermit besonders Haushaltungen zur gefälligen Benutzung in beliebigem Quantum.

Robert Werner.

Pepsin.

In dem Pepsin, einem neuen, von der medicinischen Chemie entdeckten Heilmittel, sind diejenigen Säfte, welche die Verdauung bewerkstelligen, zur Consistenz gebracht. Es ist gegen fehlerhafte oder geschwächte Verdauung in die deutsche Reichs-Pharmakopoe aufgenommen und den Leidenden in den

Dr. Linck's Pepsin-Pastillen

in Schachteln à 10 Sgr. und

Dr. Marquart's Pepsin-Essenz

in Flaschen à 15 Sgr.; in angenehmer Form geboten. Verkäuflich in Memel bei

Apotheker ***C. Fr. Zacher.***

Neue Daunen und Bettfedern

empfiehlt ***H. Lundgreen.***

Ein Achtel Bausteine, sowie **1000 gute trockene Ziegel** stehen Sandwehr 61 zum Verkauf.

Auch ist daselbst ein **Pferd** zu haben.

Bestellungen auf **fette Kurren** werden bei Herrn **C. H. Engel** angenommen.

Hausverkauf.

Ein im lebhaftesten Stadttheil belegenes massives Grundstück, worin seit Jahren ein Restaurations- und Schankgeschäft betrieben, außerdem noch 6 vermiethbare Wohnungen enthalten, ist Eigenthümer Willens, Umstände halber aus freier Hand zu verkaufen. Meldungen nimmt die Expedition dieses Blattes entgegen.

Zwei **Herren-Masken** sind zu verleihen oder zu verkaufen Ballaststraße Nr. 3.

Gesucht wird eine Wohnung von 2 kleinen Stuben oder 1 großen Stube und Schlafcabinet von einer kleinen ruhigen Familie zum 1. April oder 1. Mai, womöglich im nördlichen Stadttheil. Adressen sub W. R. mit Angabe des Miethspreises werden in der Expedition dieses Blattes erbeten.

---

400 Thlr. sind auf ein städtisches Grundstück zu vergeben Näheres in der Expedition d. Dampfb.

Zwei bis drei gut möblirte Zimmer, Stallung für zwei Pferde und Burschengelaß werden für den hiesigen Herrn Bataillons-Commandeur gesucht. Näheres im Victoria-Hotel.

Zum 1. Juni wird eine Wohnung von 3 Zimmern nebst Küche und Zubehör von einer einzelnen Dame gesucht. Gefällige Adressen bittet man unter Nr. 99 in der Expedition des Dampfboots abzugeben.

Eine graue Pelzstola ist Sonntag verloren. Der Finder erhält bei Rückgabe in der Exp. d. Bl. eine gute Belohnung.

Ein ordentlicher zuverlässiger Hausmann wird zum 1. März gesucht von **Gebr. Ephraim.**

Die von Herrn Director Lincke benutzte Wohnung ist nach Ablauf der Saison miethefrei; desgleichen auch ein möblirtes Zimmer und eine kleine Wohnung zwei Treppen hoch. Näheres Fuhrmannsstr. Nr. 1.

Bekanntmachung.

Der Händler Hermann Walter und Wittwe Wilhelmine Kallweit, geborene Getzie, von Memel, letztere im Beistande des Privatschreiber Boltz von hier, haben in ihrer künftigen Ehe die Gemeinschaft der Güter ausgeschlossen und dem Vermögen der Ehefrau die Eigenschaft des Vorbehaltenen beigelegt, jedoch soll der Erwerb der Eheleute gemeinschaftliches Vermögen sein.

Memel, den 15. Januar 1873.

Königliches Kreis-Gericht.
II. Abtheilung.

Bekanntmachung.

Der Kaufmann Joseph Abelmann und seine Ehefrau Felicia, geborene Kossowska, letztere im Rechtsbeistande des Justiz-Rath Toobe, sämmtlich von hier, haben durch den Vertrag vom 23. September v. J. die Gemeinschaft der Güter in ihrer künftigen Ehe ausgeschlossen.

Memel, den 17. Januar 1873.

Königl. Kreis-Gericht.
II. Abtheilung

Memel, den 5. Februar 1873.

Der Verkaufspreis für 1 Centner Kohlentheer aus der städtischen Gasanstalt beträgt fortan 1 Thlr. 15 Sgr.

Der Magistrat.

Memel, den 6. Februar 1873.

2800 Thlr. sind auf sichere Hypothek zu vergeben und werden Anträge erbeten.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Memel, den 21. Januar 1873.

Von den in der letzten Auction der Leih-Anstalt am 24., 25. und 28. October p. verkauften Pfändern sind folgende Ueberschüsse an baarem Gelde und Pfandstücken noch nicht abgeholt worden, als:

Pfand-No.								tlr.	sgr.	pf.
A. 5069.	am	7.	März	1870	für	4	Thlr. verpfändet	1	13	6
7944.	=	20.	Octb.	=	=	2	= =		28	10
8122.	=	26.	=	=	=	3	= =	1	20	9
B. 708.	=	9.	Jan.	1871	=	2	= =	1	7	3
2202.	=	24.	April	=	=	3	= =		9	2
3037.	=	29.	Juni	=	=	3	= =		21	
3109.	=	3.	Juli	=	=	2	= =		11	
3224.	=	13.	=	=	=	2	= =		6	
3259.	=	17.	=	=	=	1	= =		6	
3273.	=	17.	=	=	=	3	= =		26	
3363.	=	31.	=	=	=	2	= =		7	8
3388.	=	3.	Aug.	=	=	1	= =		18	4
3410.	=	7.	=	=	=	4	= =		20	3
3414.	=	7.	=	=	=	3	= =	1	18	
							1 Frauenrock			
3427.	=	7.	=	=	=	4	= verpfändet		5	3
3574.	=	17.	=	=	=	2	= =		20	8
3677.	=	28.	=	=	=	5	= =		26	2
3861.	=	14.	Septb.	=	=	3	= =			10
4258.	=	15.	Octbr.	=	=	3	= =	1	13	10
4381.	=	24.	=	=	=	2	= =		10	6
4431.	=	26.	=	=	=	1	= =		16	3
4507	=	2.	Novb.	=	=	2	= =		3	6
							1 seid. Mantille,			
							1 Rest Bettbezug.			
4530.	=	2.	=	=	=	2	Thlr. verpfändet		27	6
4551.	=	6.	=	=	=	2	= =		29	6
4629.	=	9.	=	=	=	4	= =	1	11	
4658.	=	13.	=	=	=	3	= =		25	9

Die Verpfänder dieser Pfandstücke werden aufgefordert, unter Rückreichung der Pfandscheine sich zur Empfangnahme des Ueberschusses baldigst, spätestens innerhalb sechs Wochen bei der Leih-Anstalt zu melden, widrigenfalls die qu. Ueberschüsse der Armen-Kasse verfallen.

Der Magistrat.

Baltischer Lloyd.

Direkte **Post-Dampfschifffahrt** zwischen

Stettin und New-York

vermittelst der neuen Post-Dampfschiffe I. Klasse:

Ernst Moritz Arndt, Franklin, Humboldt, Thorwaldsen, Washington.

Expeditionen 14tägig, Donnerstags,
März 20. April 3. April 17. Mai 1. Mai 15. u. s. w.

Erste Expedition Ernst Moritz Arndt, 20. März.

Passagepreise incl. Beköstigung: Kajüte Pr. Crt. 80, 100 und 120 Thlr. Zwischendeck Pr. Crt. 55 und 65 Thlr.

Wegen Fracht und Passage wende man sich an die Agenten des Baltischen Lloyd, sowie an

Die Direction des Baltischen Lloyd in Stettin.

Erfolg bei alten Gichtleiden.

Sehr geehrter Herr **Höhenberger!**

Hiermit meinen herzlichsten Dank für den mir geschickten **Tannin-Terpentin.** ich kann Ihnen, mein Herr, zur größten Freude mittheilen, daß sich **nach Gebrauch der 1. Flasche** meine **schrecklichen Schmerzen und Geschwulst bedeutend gebessert hat, ich habe vor Freude geweint.** Das Uebel ist aber zu alt und in den Gelenken sind kleine Knoten, die mir viel Schmerzen bei jeder Bewegung machen; da ich fühle, daß mir damit geholfen werden kann, bitte ich noch ganz ergebenst um 1 Flasche. Mit der größten Hochachtung empfiehlt sich die Ihnen dankbare Wittwe **Hahn.**

Bischdorf bei Halle, den 7 Juni 1872.

In Flaschen à 1 Thlr. und à 12½ Sgr.

zu haben in **Memel** bei ***Ed. Schnée.***

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel.
Verantwortlicher Redacteur Dr. Rülf in Memel.

Beilage.

Beilage zu No. 33. des Memeler Dampfboots.

Sonnabend, den 8. Februar 1873.

Namenlos.

Dieser die Zustände in Oesterreich und sein Verhältniß zu Deutschland trefflich characterisirende Aufsatz möge hier seine Stelle finden: Wir hatten just über der „Königsnase" gerastet. Auf kümmerlicher Grasnarbe, mächtige Granitblöcke zur Lehne, malerisch in Plaids gehüllt, lagerte die Gesellschaft und trank den feurigen Tokaier, den holden Erneuerer der gesunkenen Kräfte. Die „Königsnase", die wir so respectlos erstiegen hatten, ragte über einen der reizendst gelegenen Badeorte Ungarns als letzter Ausläufer des hohen Gebirges hinaus, welches in wilder, düsterer Pracht seinesgleichen sucht. Dort also hatten wir — Gäste jenes Bades (ich nenne seinen Namen nicht sofort, um keiner Ideen-Association verdächtigt zu werden) — geruht, um nun das letzte Tausend Fuß bis zur Spitze zu erklettern.

Da lag er nun, der dunkelbärtige Sohn der Unterländer Puszta, der jeder Sandwehe den tönenden Namen eines Erdrückens leiht, und selbst die inständigsten Bitten der holden Landsmännin vermochten ihn nicht zum Aufbruch zu bewegen. Sie aber klomm, wenn auch mühsam, von Stein zu Stein, bis sie der stützenden Hand des ihr zum Gefährten Gewordenen nicht länger entbehren konnte. Solches stützen freilich läßt den Mund nicht gut geschlossen bleiben, wie die große Steile es fordert, die man ersteigt, und die nichtigsten Worte athmen mehr Wärme, als alle Salongespräche einer Saison oder alle Ballplaudereien eines Faschings. Gewiß, es bedarf das keines Beweises. Dennoch verriethe ich kein Sterbenswörtlein des Gesprochenen, wenn nicht eben jene Wärme meinem Gedächtnisse ein Wort so tief eingeprägt hätte, daß ein innerer Drang es mich gestehen läßt, nachdem es mich in seiner Lächerlichkeit oft recht ernst gestimmt hat. Du aber, Leser, lache freundliche Thränen über mich.

Nur ganz leichte Nebel flogen unter unseren Füßen hinweg, als wir auf der Spitze standen. Reich und voll war der Ausblick in das Land der Tiefe — Oberungarn, mit den am Horizonte in Duft sich lösenden Bergen. Hier links das fleißige Zipserland, dessen ehrsamer Bürger noch heute unten „in Ungarn" seinem Fleiße Bahn zu brechen weiß. Ganz nahe Schmecks, ein weißer Punkt im dunklen Teppiche. Rechts die schöne Liptau mit den herrlichen Waldbergen und der silberhellen Waag, die an den fernen Thalstufen der eisernen Umarmung trotzig das Bett weigert.

„Das ist Ungarn!" rief meine Gefährtin, und ihre schönen, klugen Augen erglänzten. Hinter uns aber thürmte sich das Gebirge hoch auf, kahl, graus, „überprächtig, übermächtig". Nur im Westen, wo der zackige Kamm etwas fiel, wies uns der Führer ein sonnenbeschienenes Stück Landes, von dunklen Felsrahmen halb umfaßt.

„Das ist Polen", sagte er. „Gehört aber auch unserem Kaiser", zur Verbesserung hinzufügend. Ich dankte dem Manne im Stillen, denn schon hatte ich den Mund zu einem „Das ist" geöffnet und nur nicht gewußt, ob ich das geographisch richtige Galizien nennen solle; der Ungarin gegenüber überkamen mich plötzlich centralistische Bedenken.

Im Abwärtssteigen fragte sie nun, nachdem ich auch in ihrer Sprache einige Worte gesagt hatte: „Und was für ein Landsmann sind Sie?"

„Ich, Fräulein —"

Während ich dies niederschreibe, vergeht eine Ewigkeit gegen jenen Zeitraum, in welchem blitzartig die Antworten mein Hirn durchzuckten.

„Ich, Fräulein, bin ein Oesterreicher", wollte ich sagen, und diese Antwort lag jedenfalls am nächsten. War es aber natürliche Reaction, die der centralistischen Aufwallung folgte, oder war es die Deutsche Gründlichkeit — ich weiß nur, daß mir: Ein Oesterreicher-Ungar auf die Lippen trat. Aber schon fragte es in mir: Ein Ungar? nein, ein Cislei — oh! zu häßlich! also ein Deutscher! so überlegte ich; aber gelangten wir da nicht im nächsten Augenblicke auf das Thema „Preußen", und war mit diesem nicht vielleicht der Kriegsfall gegeben?

Die Augenblicke verrannen; schon nahmen die Augen mir gegenüber einen leichten Anflug von Heiterkeit an.

„Ich, Fräulein, bin na—menlos"; ein fürchterlicher Drang zur Selbstverhöhnung überfiel mich, aber übernatürlich mich ermannend, setzte ich rasch hinzu: „namenlos glücklich, Sie hier geleiten zu dürfen, Ihre Lippen sich in Deutscher, in Ungarischer Sprache bewegen zu hören, und wenn Sie fordern, so spreche ich selber in mehr fremden Zungen, als einst die Apostel und Jünger, denn das Feuer Ihres Blickes ist über mich gekommen."

Sie lachte und zog ihre Hand aus der meinigen; ich aber sprang, nachdem wir die Gesellschaft erreicht hatten, in langen Sätzen bis an „die drei Weiberchen" auf halber Bergeshöhe, und die Murmelthiere pfiffen bald neben, bald über mir.

Das Krummholz-Exsudat verfehlte im Bade auch an mir seine Wirkung nicht, und ich that einen tüchtigen Schlaf voll grauser und wieder schöner Träume.

Oben im Kohlbachthale lag ich am Fuße des „Riesenfalles" (ein, beiläufig bemerkt, ziemlich dünner Wasserfaden) und fror abscheulich; auch nahm mich das nicht Wunder, denn ich war in lilienweißem Hemde feierlich angethan, und Tausende neben mir trugen das gleiche. Die mächtige Lomnitzer Spitze stand uns zu Häupten im dunklen Priestergewande, den schneeigen Chorrock übergeworfen. Jetzt wallte die Menge hin an das Wasser; der gigantische Täufer machte das Zeichen des Kreuzes über sie und nannte jeden Arpad oder Attila, und kein Ende nahmen die Arpaden und Attiladen, daß ich schier zu Eis erstarrte. Da aber hob sich sein Arm, um das kalte Wasser mein eigen Haupt netzen zu lassen, und er raunte mir zu, daß es immer noch weit an den Wänden sich brach: „Ich taufe dich, Anonymus, im Namen des Vaters . . ."

„Halt!" schrie ich, er aber: „Ich taufe dich, Anonymus . . ." Da zeterte ich sinnlos dem Gewaltigen entgegen, aber Königsnase und Mittelgrath und weit hinten die mächtigen Thürme widerhallten von dem schrecklichen Anonymus. Noch einmal flehte ich, mich nicht namenlos zu machen, namenlos unglücklich fühle ich mich ohnehin. Anonym! Anonym! gellte es zurück Da aber greife ich mit hoch erhobener Hand an die granitenen Felsen des „Treppchens", das einst König Johann von Sachsen erstiegen, empor; ich stemme sie kräftig gegen den Stein, und siehe, erst spät träufelt mir der Riesenfall wieder zwischen den Fingern herab.

Längst waren die dunklen Erscheinungen in tiefe Ruhe gesunken, als eine weiche Hand meinen leblosen Arm umfing, um ihn an einem pochenden Herzen zu erwärmen. Ueber mein Antlitz aber zog es wie milder Westhauch: Nicht namenlos sollst du fürderhin wandeln auf Erden! Auch dein Vaterland wird wieder erstehen — Ruhm und Heil ihm! Ungarn auch hat seinen Theil dran!

Da erwachte ich und trocknete meine Hand völlig ab, die ich im Schlafe gegen die Wand gestreckt hatte in den Riesenfall, der dort lustig herabplätscherte. Bald darauf bot mir auf der Veranda des Curhauses meine Gefährtin von gestern freundlichen Morgengruß.

Mein Geist war wunderbar erfrischt; lebhaft fiel mir das Gespräch auf der Spitze des Gebirges in Erinnerung; aber auch einer anderen Unterhaltung mußte ich gedenken, die ich im großen Jahre der Deutschen Siege mit einem verständigen Polen geführt hatte. Herr v. Z., mein Freund, liebte die Franzosen weniger, als er die Preußen haßte; ich haßte die Franzosen weniger, als ich irgend einen Deutschen Stamm liebte. (Sie dürfen mein Geständniß sorglos aufnehmen; trotz der Milde des Winters sind die meisten Seuchen ungefährlich geworden.) Nach der einen Seite begegneten wir uns also in ziemlicher Gleichgiltigkeit, indessen der Gegensatz nach der anderen um so schärfer hervortrat.

Meines Freundes Landgut liegt an der Grenze; wir machten einen Ausflug nach Rußland. In dem Bessarabischen Städtchen führte uns ein Kosak mit dem Erlaubnißschein unserer Behörde in das Russische Amt. Wir unterhielten uns auf dem Wege dahin in Deutscher Sprache, die Z. durch Polnische Fragen an den Begleiter manchmal unterbrach. Der Letztere horchte gespannt und äußerte endlich, er hätte geglaubt, wir seien Beide aus dem Bukowinaer Grenzorte. Während der Freund es für sich bestätigte, erklärte er, ich käme aus entfernter Gegend, sei jedoch auch ein Oesterreicher. Pfiffig schüttelte der Steppensohn das Haupt: „Der gnädige Herr spricht Deutsch!"

Wohl, du Kluger, der du das Zweistromland deiner Heimath vielleicht noch nie verlassen hast und nur ahnst, daß der Czar, dein Herr, über hundert Volksstämme herrsche, schifftest du nur euer „Mütterchen" Wolga hinab, wie bald müßtest du die Finger deiner beiden Hände abzählen, wenn du den Wechsel der Sprache festhalten wolltest, der an ihren Ufern ertönt: von den Kareliern des Quellgebietes bis zu den Kirgisen und Kalmücken am kaspischen See! Vielleicht hieltest du mich gar für einen Russen, wenn du hundert Werste entlang unsere Sprache vernehmen würdest. So aber weißt du nur von dem Oheim deines Gebieters, dem jungen Kaiser mit dem schneeweißen Barte, und heimgekehrt erzählst du den Kameraden: Einen aus dem Lande, wo man Deutsch spricht, einen Preußen habest du geführt. Freilich, soweit dein Kaiser herrscht, von den zehntausend Seen im Norden seiner Hauptstadt bis an das Weltmeer, das darüber noch das große genannt wird, und von den fernen Küsten, an denen einst das Mamuth gehaust hat, bis an die Schneegebirge tief in Asien, die er erreichen möchte, um zum anderen Ocean hinabzusteigen: überall hörst du den Wohllaut der Russischen Sprache, wenn auch dich selber dein Liebchen in der Sprache der Römer ruft!

(Schluß folgt.)

Zwei Wilde.

Novelle von Eva Hartner.

(Fortsetzung.)

Der Eintritt des Hausherrn machte jeder weitern Nachforschung ein Ende. Man setzte sich um den Frühstückstisch; ein ruhiges Gespräch begann, an dem nur Ellida keinen Theil nahm. Still und in sich gekehrt, schien sie in einem innern Kampf begriffen. Sollte sie reisen, sollte sie bleiben? Noch hatte sie nichts gesagt, ein Wort zu Hertha machte alles ungeschehen, was sie am Abend vorher gesagt hatte. Wer weiß, ob nicht Hertha's stille Hoffnung, sie würde ruhig bleiben, in Erfüllung gegangen wäre, wenn nicht Hans für gut befunden hätte, sich in ein entsetzliches Jagdgespräch zu vertiefen. Ellida fing an, sich zu langweilen, ihr schwankender Entschluß stand fest, und sich rasch an Herrn von Braunegg wendend fragte sie: „Dürfte ich vielleicht heute um halb 3 Uhr um einen Wagen nach der Stadt bitten? Ich möchte zum Mittagszuge auf dem Bahnhof sein."

„Erwarten Sie Jemand?" fragte der Hausherr verwundert.

„Das nicht, ich will nach Hause!" sie sprach fest, aber sie zitterte. „Wenn Sie zu wissen wünschen, was mich zu diesem plötzlichen Entschluß treibt, so fragen Sie Ihren Herrn Neffen. Einer von uns beiden muß das Feld räumen, und es gebührt sich, daß die Fremde dem Brudersohne weicht!" und ohne weitere Antwort abzuwarten, verließ sie rasch und heftig das Zimmer.

Eine halbe Stunde später, Ellida beschäftigte sich eifrigst mit Einpacken, klopfte es leise an ihre Thüre. Da auf ihr: Herein! Niemand kam, öffnete sie selber. Hans stand vor ihr, er war bleich, sein Ausdruck düster.

„Auf ein Wort, Fräulein von Buchau!" bat er.

Erstaunt folgte ihm Ellida in Hertha's Zimmer.

„Ich komme aus mehreren Gründen", begann er. „Erstens bitte ich um Verzeihung für die Dreistigkeiten, die ich mir Ihnen gegenüber erlaubt habe. Ich war in dem Wahn", sagte er bitter lächelnd, „Sie würden mich mit gleicher Münze bezahlen! Zweitens bitte ich Sie, die Familie meines Onkels nicht durch Ihre Abreise zu betrüben, und drittens, da es Ihr Wunsch ist, daß einer von uns beiden das Feld räumt, erkläre ich, daß ich gehen werde!"

Ellida wußte nicht, ob sie weinen oder lachen sollte, sie sah ihn fragend, zweifelnd an, er lächelte trübe.

„Sie sehen, ich bringe Zwiespalt in friedliche Häuser, ich verderbe die reine Luft, die hier weht! Unten liegt Hertha in Thränen und betrachtet mich als eine Art Raubmörder, die gute Tante betrachtet mich ungefähr ebenso, der Onkel hat mich stets verwöhnt — doch wozu das Alles! Ob mein Wanderstab hier eine Weile rastet oder nicht ist im Grunde ganz gleichgültig, also Sie bleiben und ich gehe!"

Ellida kämpfte schwer mit sich selber, doch für dieses Mal siegte der gute Engel. Freimüthig reichte sie ihm die schlanke Hand: „Ich bleibe, wenn Sie auch bleiben!" Er sah verwundert auf. „Sie haben Ihr Unrecht eingestanden, ich kann es auch! vergeben wir gegenseitig! Waldstett ist groß genug für uns beide. Ich werde meine Wege gehen, gehen Sie ihre, wir brauchen uns ja nicht um einander zu kümmern!"

„Also Waffenstillstand?" sagte er, und leise leuchtete der Muthwille auf. „Wenn das aber langweilig wird?"

„So kämpfen wir wieder!" sagte sie lachend. „Sie sind ein sonderbarer Mensch, man kann Ihnen nicht böse sein!"

„Nicht wahr, Lorchen!" rasch drückte er einen Kuß auf ihre Hand und war verschwunden. Ellida verfiel in tiefes Sinnen.

„Dies ist gegen die Abrede!" sagte Ellida am Abend dieses Tages, als sich Hans im Garten zu ihr gesellte. Die sinkende Sonne warf lange Schatten über Gras und Blumen, vom Teich her stiegen weißliche Nebel auf.

„Die Abrede war dumm!" sagte er lustig, „und ich langweilte mich. Da bin ich nun, Sie haben es selber so gewollt, jetzt ertragen Sie mich mit Würde. Wo ist Hertha?"

„Im Dorf, Krankenbesuche machen."

„Meine Cousine scheint sich der Leidenden sehr anzunehmen!" bemerkte er trocken.

„Zeichnen Sie eigentlich?" fragte Ellida plötzlich.

„Sie meinen, weil ich eine schlechte Zeichnung herauskenne?" fragte er neckisch.

„Ja!" sagte Sie trotzig.

„Sie erkennen also an, daß Ihre Zeichnung schlecht ist?“ fuhr er in demselben Tone fort.

„Schlecht war!“ erwiderte sie.

„War? Existirt sie nicht mehr!“

„Sie hat in demselben Augenblick aufgehört zu existiren, als ich erkannte, daß sie schlecht war.“

„Das war recht thöricht und übereilt gehandelt!“ bemerkte er trocken.

Ellida fuhr heftig auf, wieder brachte sie der kühle, verweisende Ton außer Fassung. „Warum das?“ fragte sie.

„Mein Zeichenlehrer pflegte zu sagen“, sagte Hans, gemüthlich einen Zweig zerpflückend, „löschen Sie nie eine falsche Linie aus, ehe Sie die rechte gefunden haben. Sie werden die Nutzanwendung selber machen können.“

„Sie meinen“, sagte Ellida nachdenklich, „man soll durch die falschen Linien auf die rechte Spur kommen?“

„So ungefähr!“ erwiderte er leichthin. „Aber ich bin ein schlechter Sittenprediger! Indessen könnten wir vielleicht einmal zusammen arbeiten, bei wem haben Sie Unterricht gehabt?“

„Ich habe nie zeichnen gelernt.“

„Nie zeichnen gelernt!“ rief Hans, verwundert stehen bleibend. „Bei Ihrem Talent! Ihnen hat es doch nicht an Mitteln gefehlt?“

„Das nicht, ich wollte aber nicht.“

„Sie wollten nicht, warum nicht?“

„Nun, weil ich eben nicht wollte!“

„Ein Grund, werth von mir geäußert zu werden!“ rief er lachend. „Mein verehrtes Fräulein, bis jetzt habe ich mich für das unvernünftigste und eigensinnigste Geschöpf auf Gottes Erdboden gehalten, ich glaube aber wirklich, in Ihnen finde ich meine Meisterin.“

Ellida schien an diesem Abend gute Lust zu haben, sich wieder einen Wagen zu bestellen. Düster und schweigsam nahm sie ihren Platz zwischen Hertha und ihrem Vater ein.

Besorgt sah sie Herr von Braunegg an, endlich fragte er unruhig: „Sie sind gewiß nicht wohl, Ellida, haben Sie Kopfschmerzen?“

„Nein!“ sagte sie ruhig.

„Ihre Antworten glänzen durch eine wundervolle Abwesenheit von Höflichkeit!“ bemerkte Hans.

„Aus Sympathie mit Ihnen!“ sagte sie, sich spöttisch verneigend.

„Um Gotteswillen, fangt nicht wieder an, Kinder!“ bat Frau von Braunegg.

„Aus Achtung vor Dir, Tante, will ich den Hieb geduldig auf mir sitzen lassen!“ lachte Hans.

„Es ist doch gut, daß Etwas auf der Welt Ihnen Achtung einflößt!“ bemerkte Ellida nachlässig.

„Vielleicht haben wir auch darin Sympathie?“ fragte er halblaut.

„Der Hieb ist zurückgezahlt!“ sagte sie mit zuckenden Lippen. „Sie brauchen sich nicht länger als Opferlamm zu betrachten!“

„Ich habe nie viele Lamm-Eigenschaften gehabt!“ lachte er. „Doch um diesem anmuthigen Wechselgesang ein Ende zu machen, wollte ich Euch fragen, wie geht es meinem ehemaligen Lehrer und Privatdocenten Hartmann? Eine unverbürgte Schiffernachricht hat mir gemeldet, daß er sich irgendwo hier in der Nähe als praktischer Arzt niedergelassen hat.“

„Der Thee macht Dir wohl sehr heiß?“ fragte Ellida, die sich Hertha's plötzliche dunkle Röthe nicht erklären konnte.

„Ja, nein, ich weiß nicht! Sei still!“ stammelte diese.

„Die Nachricht ist richtig!“ sagte Herr von Braunegg zu Hans. „Ich kann sie Dir um so sicherer bestätigen, als er sogar unser Hausarzt geworden ist. Wenn Du übrigens ganz genaue Nachrichten von ihm haben willst, mußt Du Dich an Hertha wenden, sie hat die Krankenpflege übernommen und sieht ihn deshalb am häufigsten.“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

*** Ein Küchenroman. In einem größeren Restaurant in Berlin blieben vor kurzer Zeit ganz unerwartet zwei Kellner aus, die dort schon mehrere Jahre servirten und sich stets als treu und fleißig bewährt hatten. Aber nicht die beiden Kellner allein, auch die Restaurationsköchin, eine junge Schöne aus Elbing, war verschwunden. Die drei also abhanden gekommenen Personen waren für den Inhaber des Geschäfts nicht so leicht zu ersetzen, und Alles zerbrach sich vergeblich den Kopf, um den Zusammenhang des Räthsels zu finden. Dasselbe löste sich aber bald, denn schon Mittag des genannten Tages trat plötzlich der eine der Kellner in das Restaurant. Der sonst solide Marqueur sah ganz verwildert aus und trug den rechten Arm in einer Binde; aber auch im Herzen war er verwundet, wie aus seiner Erklärung zu entnehmen war. Beide Kellner hatten sich in die Küchen-Vorsteherin der Restauration, ein junges Mädchen, verliebt und waren am Mittwoch Abend mit der Angebeteten nach Schluß des Geschäfts in ein hiesiges Ballokal gegangen. Hier war es endlich zu Erklärungen gekommen, und nachdem sich die Schöne für den Jüngeren entschieden, forderte der Aeltere den Collegen zum Zweikampf. Beide hatten keine Waffen, als ihre Fäuste, und schlugen damit so wüthend auf einander los, daß der Verschmähte mit — gebrochenem Arm schließlich kampfunfähig wurde. Das war die traurige Mähr, die der unglückliche Liebhaber dem Restaurateur vermeldete. Jungfer Köchin ist mit dem Auserkorenen nach Elbing gereist, um den Segen der Eltern für ihre mit dem siegreichen Kämpen beschlossene Verbindung zu erbitten.

*** Ueber einen Raubmord wird aus Mecklenburg berichtet. Kürzlich ist in unmittelbarer Nähe des Hagenower Bahnhofes — 4 Meilen von Schwerin — ein Mord an einer jungen Dame ausgeführt, der überall die Gemüther in höchste Aufregung versetzt hat. Die Unglückliche ist Fräulein Streit, eine Schwerinerin. Sie hatte in letzterer Zeit in London als Erzieherin conditionirt, kam mit dem Hamburger Bahnzuge um 5 Uhr Nachmittags auf dem Hagenower Bahnhofe an und wollte wahrscheinlich den einige Stunden später von dort nach Schwerin abgehenden Personenzug zur Fortsetzung ihrer Reise benutzen. Nachdem die junge Dame ihr Gepäck in die Expedition geschafft hatte, entfernte sie sich in Begleitung einer älteren Dame und wurde lebend nicht wieder gesehen, ihre Leiche am folgenden Morgen aber aufgefunden. Das Dunkel, welches über diesen höchst beklagenswerthen Todesfall schwebt, ist trotz der gerichtlichen Untersuchungen bis jetzt noch in keiner Weise gelichtet. Aus Allem ist anzunehmen, daß es sich hier um einen mit der größten Vorsicht ausgeführten Raubmord handelt, zu dessen Ausführung der Plan vielleicht schon in weiter Ferne entworfen wurde. Daß die Leiche während der Nacht in einem zwei Fuß tiefen Wasserloche gelegen und bei derselben nur einige unbedeutende Englische Münzen gefunden sind, ist constatirt.

Provinzielles.

Löbau, 4. Februar Herr Dr. Joseph Kolckmann von hier veröffentlicht in der neuesten „Gegenwart“ folgendes eigenthümliche Kulturbild aus Westpreußen: Zwei Meilen von Löbau am Drewenz-Flusse liegt bekanntlich das Franziskanerkloster Lonk. Da schon seit vielen Jahren keine Novizen aufgenommen werden dürfen, wäre die kleine Schaar der Patres wohl schon längst ausgestorben, wenn nicht an Stelle der Verstorbenen neue Mönche, die denselben Namen wie die Verstorbenen führen, immer wieder eingerückt wären. Der Staat hat dabei ein Auge zugedrückt, und so spielen denn diese Franziskaner ihr Stück Mittelalter ruhig weiter, zu dem auch die Feier des sogenannten Lonker Ablasses gehört. Es ist das ein achttägiges Fest zu Ehren der Mutter Gottes, von welcher die glücklichen Mönche ein wunderthätiges Bild aufzuweisen haben. Tausende von Bauern der ganzen Umgegend, Polen und Deutsche, sogar Pilger aus Rußland strömen zu dem Feste zusammen. Dann herrscht ein lustiges Leben innerhalb und außerhalb des Klosters. Hunderte von Buden sind in der Nähe desselben aufgeschlagen; Coroussel, Panorama, Musik, Handel und Wandel, Lug und Trug, Frömmigkeit Scheinheiligkeit, Frohsinn und Liederlichkeit, alles ist während des Lonker Ablasses acht Tage lang neben einander zu finden. Die Details dieser bunten vielbewegten Bilder haben meistens ihr eigenthümlich Interessantes. Auf einen Löbauer Kreisrichter machen namentlich die in einer Reihe aufgestellten Beichststühle im Vorhofe des Hofes und das menschenunwürdige Knierutschen durch die Kirche einen eigenthümlichen Eindruck, denn er weiß etwas von den Vorgängen hinter den Koulissen. Ich selbst habe in dem vergangenen Jahr als Richter 30 Anklagen mitbeschlossen wegen Verbrechen, welche auf dem Lonker Ablasse begangen waren. Der Lonker Ablaß des vorigen Jahres hat allein am Löbauer Gerichte die Einleitung der Vormundschaft über acht uneheliche Kinder zur Folge gehabt. Wer weiß, was die Nachbargerichte bis nach Rußland hin zu notiren haben! Und welchen Schluß gestatten diese Thatsachen auf das sonstige unentdeckte Treiben der Menge!

Daß die Bettler aus der ganzen Umgegend zur Zeit des Ablasses in Lonk zusammenströmen, ist natürlich. Ganze Schaaren sitzen an den Wegen, an den Thüren, auf dem Klosterhofe, in einem Zustande, wie man ihn bei Polnischen Bettlern gesehen haben muß, um sich eine richtige Vorstellung davon machen zu können. Lange struppige Haare, lange Bärte, lange Röcke mit tausend Lappen! Der reine Urwalds-Typus. Man stutzt beim ersten Anblick dieser Gestalten und kommt hinterher auf den Gedanken, daß besondere Toilettenkünste thätig gewesen sein müssen, um ein solches das Mitleiden der Nebenmenschen erregendes Aussehen herzustellen. Nach dieser kleinen Beschreibung dürfte soviel klar sein, daß alles, was irgend einen obrigkeitlichen Character hat — mit Ausnahme des Clerus — auf den Lonker Ablaß nicht gut zu sprechen ist, folglich auch nicht der Bürgermeister des nahen Löbau. Ihm waren von jeher namentlich die Schaaren von Bettlern, unter welchen sich viel Gesindel versteckte, ein Dorn im Auge. Lange grübelte er vergeblich darüber, wie wohl dem Unwesen n etwas abgeholfen werden könne, endlich hatte er einen Einfall, welcher seiner Originalität wegen verdient bekannt zu werden. Der Bürgermeister ließ nämlich die durch Löbau nach Lonk pilgernden Bettler auffangen, auf das Rathhaus bringen, sie dort rasiren und ihnen das Haar schneiden. Ein Hinderniß legte er damit den Wallfahrern nicht in den Weg; im Gegentheil, sie wurden gewissermaßen zur Theilnahme an dem Feste besser ausstaffirt. Aber was war die Folge? Man sah unter den Bettlern in Lonk keinen von denen, welche beim Bürgermeister in Löbau Toilette gemacht hatten! Die Frisirten mochten es selbst gefühlt haben, daß sie mit ihren glatten Gesichtern in Lonk keine Geschäfte machen und von ihren struppigen Collegen am Ende noch verhöhnt werden würden. Aber der schlaue Bürgermeister von Löbau und mit ihm alle Freunde origineller Einfälle lachten schadenfroh über die Wirkung der obrigkeitlichen Sorge für Reinlichkeit. Leider sind die Bettler auch schlau. Sie wallfahrten jetzt mit ihren langen struppigen Haaren und Bärten in weiten Bogen um Löbau herum und schlagen dem Bürgermeister ein Schnippchen, der vergeblich darauf wartet, sie kämmen, rasiren und scheeren lassen zu können.

Gerichtshalle.

1) Die Butterhändler Wilhelm Mierwald und August J. von hier besuchten um Johanni v. J. den Wochenmarkt zu Kaukehmen, wo sie Butter auftauften. J. trat die Heimreise zuerst an, vergaß aber in der Eile des Geschäfts ein Faß mit 33 Pfund Butter, die M. nun zu seinem Vorrathe rollte und sich zueignete. Der einzige Zeuge war der Matrose des M., welcher verschiedentlich seinen Brodherrn an die Rückgabe der geretteten Butter erinnerte, der zum Dank dafür den Matrosen aus dem Dienste jagte und die Butter als gute Prise behielt. Die Sache wurde indeß dem Beschädigten verrathen und so sehen wir heute den M. der Unterschlagung angeklagt. Er läugnet und meint, daß sein damaliger Matrose nur aus Rache gegen ihn zeuge, weil er ihn wegen Diebstahls entlassen. Dieser Diebstahl bestand — wie Zeuge sagt — darin, daß er seinem Herrn, der ihn 2 Tage hindurch ohne Nahrung gelassen, einige Eier aus der Cajüte entwendete. Die sonstige Bezüchtigung dieses Zeugen wird außerdem aber durch J. darin unterstützt, daß Angeklagter diesem eine Geldentschädigung für die Butter versprochen, ihn dabei aber gebeten habe, unter den andern Händlern zu verbreiten, daß er die Butter unschuldig habe bezahlen müssen. Der Gerichtshof gewinnt danach Ueberzeugung von der Schuld des Angeklagten und verurtheilt denselben zu 1 Monat Gefängniß.

2) Daß unsere Diebe grade keine Kostverächter sind, wissen wir aus Erfahrung; es steht aber zu erwarten, daß sie bald ganze Gebäude stehlen werden. Der Käthner Janis Gindullis aus Eglienen hat hierin einen Anfang damit gemacht, daß er über Nacht aus einem Hause zwei vollständige Fenster, die nur von Außen mit Nägeln befestigt waren, losriß und entwendete. Sie paßten grade zu seinem Hause und sahen, da sie himmelblau gestrichen waren, sogar recht gut aus Den Fenstern — so mochte er wohl denken — würde es auch gleich bleiben, wo sie prangten. Der Eigenthümer dachte aber anders und verlangt heute Revanche für diese freche That. Diese wird ihm durch 6 Monate Gefängniß, welche der Gerichtshof dem Angeklagten wegen Diebstahls auferlegte.

3. Ein Non plus ultra in der Verbrecherwelt präsentirt sich in dem Korbmacher Ludwig Lehmann aus Bommels-Vitte. Er giebt den eclatantesten Beweis dafür, was der Mensch bei redlichem Willen zu leisten und zu ertragen im Stande ist. Bis zu seiner Einsegnung lebte er still und harmlos, von da ab datirt seine Verbrecherlaufbahn. Des Paters Segen konnte ihm leider nur Zuchthäuser bauen. Am 1. März 1825 erging gegen ihn das erste strafrechtliche Erkenntniß. Von nun an gehts mit rapider Schnelligkeit unaufhaltsam vorwärts, denn: „das ist der Fluch der bösen That, daß sie fortzeugend nur Böses muß gebären“. Unser Lehmann hat nicht weniger als 345 Hiebe erhalten, im Ganzen 22 Monate Gefängniß und peu à peu über 25 Jahre Zuchthaus verbüßt. Er hat die Strafgesetze so gründlich ausgenutzt, daß, wenn nicht in der Zwischenzeit neue gemacht wären, wir in einem gesetzlosen Zustande leben würden. Hut ab vor solcher Virtuosität!!! Lehmann ist inzwischen 60 Jahre alt geworden und sein Nacken ist zwar nicht von diesen, wohl aber von der Last seiner Thaten gebeugt. Er sehnt sich nach einem stillen Plätzchen, um vielleicht seine Rechnung mit dem Himmel zu machen. Wahrscheinlich nur zu diesem Zwecke war er so galant, neuerdings ein Paar Damengamaschen zu stehlen, die ihm denn auch wirklich das ersehnte Asyl verschaffen. Der Gerichtshof setzte gegen ihn jedoch nur eine 6monatliche Gefängnißstrafe fest, weil Angeklagter gelobte, daß dies seine letzte That sein würde. O milder Richter werde hart. Wir glauben mit einigen Jahren Zuchthaus hätte dem Manne besser geholfen werden können.

B.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel.
Verantwortlicher Redacteur Dr. Rülf in Memel.